

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **127 (1959)**

Heft 7

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 12. FEBRUAR 1959

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

127. JAHRGANG NR. 7

Priester im Lehramt

Kann sich die Kirche das heute noch leisten?

Die richtige Verteilung der zahlenmäßig zu wenigen Priester ist in letzter Zeit oft diskutiert worden, nicht zuletzt angeregt durch einen vielversprechenden Artikel «Priestermangel in der Schweiz?» der «Civitas» 14 (1958/59) 10—16. Man hat eindrucksvoll mit Zahlen operiert, die weite Kreise stark beeindruckt haben. Sicher muß gerade die Tätigkeit der Priester im Lehramt von einer höhern Warte aus gesehen werden. Der nachfolgende Artikel bietet dazu einen wertvollen Beitrag. Er ist zu unverdächtig Zeit (und darum sine ira et studio) geschrieben und in der französischen Zeitschrift «Vocations sacerdotales et religieuses» (Juli 1957, S. 131—138) erschienen (herausgegeben vom «Centre de documentation sacerdotale» 19, rue de Varenne, Paris VII). Dr. Josef Trütsch, Professor am Priesterseminar Chur, besorgte die Übersetzung und Überarbeitung des Artikels, den er in freundlicher Weise zur Veröffentlichung in unserem Organ zur Verfügung gestellt hat. Wenn der Artikel in erster Linie französische Verhältnisse im Auge hat, kann man doch unschwer erkennen, daß er Wesentliches auch für unsere schweizerischen Verhältnisse zu sagen hat. Die Redaktion

Keine Frage: viele, gerade auch Theologiestudenten, betrachten den Priester, der im Lehrfach tätig ist, als Priester zweiter Ordnung, der sich im Grunde für das Reich Gottes und das Heil seiner Brüder nur wenig einsetzt. Man fühlt sich wirklich nicht zu einem Professorenleben hingezogen, das einem als behagliches Bourgeois-Dasein erscheint. Was ist das schon für ein Priester, der ausgerechnet am Sonntag nichts zu tun hat, der sich drei Monate Ferien leisten und sich die Zeit damit totschiagen kann, müßig durch Bibliotheken und Museen zu bummeln! Wenn ein junger Mensch von Seeleneifer glüht, kann er nicht verstehen, wie sich ein Priester zum Weiterstudium entschließen kann, um dann Literatur, Mathematik, alte Sprachen zu dozieren, dies zu einer Zeit, in der wegen Mangel an Seelsorgern viele Seelen verlorengehen. Als Bußübung kann man einen solchen Auftrag wohl für ein, zwei Jahre hinnehmen, aber dabei immer

ungeduldig darauf lauern, sich möglichst bald losreißen zu können, um dann — motorisiert natürlich — überallhin den Seelen nachjagen zu dürfen. Was so ein Priester im Lehramt leistet, was ist das denn schon, gemessen an den gewaltigen Aufgaben, welche die Gegenwart uns stellt? — Das ist heute das Urteil über den priesterlichen Schulmann!

Woher kommt das? Hat vielleicht der eine oder andere von ihnen seinen ehemaligen Schülern einen Eindruck von Mittelmäßigkeit hinterlassen, eines priesterlichen Lebens «zu herabgesetztem Preis»? — Darf man wirklich solcher Art Priestertum geradezu die Existenzberechtigung absprechen? Denn schließlich liest er doch die Messe und betet das Brevier! Oder muß er wirklich seine Lehrtätigkeit als in der Kirche überflüssig und überholt betrachten, so daß er dann gelegentlich das Bedürfnis empfindet, zu ihr noch eine andere, eben «seelsorgliche» Tätigkeit zu fügen, gleichsam um den Preis dafür zu zahlen, daß man ihn auch als Mann der Studien noch existieren läßt?

Immer wieder hört man: es gibt zu wenig Priester! Zuwenig in der Pfarrseelsorge und in der Katholischen Aktion; zu wenig Religionslehrer für die zahlreichen Schüler der staatlichen Schulen. Man wird doch schließlich nicht Priester, nur um Mathematik und Physik zu dozieren oder um Schüler im Studium zu überwachen: das sind doch keine priesterlichen Aufgaben. Zudem wird ein wahrhaft christlicher Laie als Professor gerade so gut, ja noch wirkungsvoller ein christliches Zeugnis ablegen und ein gutes Beispiel geben können, besonders wenn der Laie eifrig und der Priester nur mittelmäßig ist. Stehen da, wo die Lehrer Priester sind, die tatsächlich erzielten Erfolge mit der Zahl der Priester, die man dafür opfert, in einer vernünftigen Proportion?

Es ist verständlich, daß vor einer solchen Lawine von Bedenken viele junge Priester unsicher werden. Ja selbst älteren

priesterlichen Lehrern kann das widerfahren; besonders wenn sie, wie viele andere auch, von den bestehenden Verhältnissen enttäuscht, schließlich an ihrer Berufung irre zu werden beginnen und sich darum manche ernstlich die Frage stellen, ob der Priester im Lehramt noch seine Berechtigung habe innerhalb der heiligen Kirche.

Die Kirche muß sich im natur- und geisteswissenschaftlichen Leben der Gegenwart einen wirksamen Einfluß (présence) sichern

Man könnte hier die Wichtigkeit des christlichen Unterrichts für die kirchliche und staatliche Gemeinschaft betonen. Wir übergehen das hier. Wir wollen nur darauf hinweisen, wie bedeutsam es ist, daß es neben der ausgesprochen laizistischen Schule, die es nun halt einmal — man mag es bedauern oder nicht — tatsächlich gibt, auch eine kirchliche Schule gibt; die Konkurrenz ist nämlich sehr wertvoll. Sie wird für eine Regierung, die ernstlich um die Gedankenfreiheit besorgt ist, ein wirksamer Ansporn sein, in ihren eigenen

AUS DEM INHALT

Priester im Lehramt — Kann sich die Kirche das heute noch leisten?

Liturgie zwischen Tradition und Pastoral

Die Problematik des Lateins als Kultsprache

Moraltheologische Miszellen

Im Dienste der Seelsorge

Ordinariat des Bistums Basel

Sind Katholiken und Protestanten sich näher gekommen?

Neue Bücher

Institutionen die Neutralität gegenüber den katholischen Schülern und Lehrern an der Staatsschule zu respektieren. Wo diese Konkurrenz fehlt, wie bei den technischen Schulen, haben wir ein Beispiel dafür, was sie für die andern Schulen für Vorteile bietet.

Der Priester im Lehramt erfüllt eine seiner wichtigsten Aufgaben schon dadurch, daß er durch sein bloßes Dasein den Kontakt und die Mitsprache der Kirche in den wissenschaftlichen, philosophischen, künstlerischen und literarischen Strömungen, denen sich die Jugend ausgesetzt sieht, sichert. So erleichtert er der modernen Welt den Zugang zum Verständnis für kirchliche und theologisches Gedankengut. Möglichkeiten der Begegnung gibt es übergenug; möchten nur immer geeignete Leute dasein, sie wahrzunehmen, anstatt die gute Gelegenheit zu verpassen!

Es ist für eine Diözese oder für ein bedeutenderes Ordensinstitut geradezu eine Notwendigkeit, unter ihren Priestern auch Mathematiker, Physiker, Biologen, Literaten, Historiker und Philosophen zu haben, die auf diesen Gebieten bewandert sind. Da darf man sich ganz nüchtern und realistisch fragen: wie wäre dies denkbar, wenn man ihnen nicht eine entsprechende Lehraufgabe zuweisen könnte?

Man darf auch nicht vergessen, welche christliche Strahlungskraft für eine Stadt, ja für eine ganze Gegend von einem kirchlich geführten Kolleg ausgeht, das ein Brennpunkt des Gebetes, der Arbeit, der Wissenschaft und zugleich ein Vorbild solider Erziehungsarbeit ist. Es ist ein geistiges Zentrum, an das man sich in allen Fragen, in denen der Glaube sich mit den Problemen der Geschichte, Literatur und Naturwissenschaften berührt, wenden kann. Das gilt mit besonderem Recht — es ist beinahe überflüssig, es zu erwähnen — von der Ausstrahlung einer katholischen Fakultät der Naturwissenschaften, des Rechtes und der Medizin. Papst Pius XI. erklärte im Jahre 1935, daß Priester auch Männer der Wissenschaft, und zwar in allen Zweigen des Wissens, sein sollen (Enzyklika «Ad catholici sacerdotii»), und Papst Pius XII. hat es in der Enzyklika «Menti nostrae» erneut und wiederholt betont. Dies bedeutet wahrhaftig keine Neuerung in der Kirchengeschichte.

Ohne Professoren-Priester wäre eine allgemeine intellektuelle Niveausenkung beim Klerus zu befürchten, ein Absinken zu einer gewissen Gleichgültigkeit in geistigen Belangen und schließlich zur Unfähigkeit für gründliche und schwierige Gedankenarbeit; das ist absolut keine pessimistische Schwarzseherei! Das Ansehen und das Prestige des Priesters, mag er als Seelsorger oder Religionslehrer tätig sein, würde rasch sinken, wenn er im Ruf stände, von Fragen geistiger Kultur nichts zu verstehen, den andern Erziehern, näm-

lich den Professoren der verschiedenen Profanfächer, unterlegen zu sein. Wenn es in jeder Diözese ein paar Priester gäbe, die ausschließlich für die Wissenschaften da sind, dann würden sie deshalb nicht unnütz sein. Man gestatte uns, einige Stellen eines ausgezeichneten Artikels zu zitieren, der 1954 von einem Ordensmann geschrieben wurde, der im Laboratorium für Gewebephysiologie am Collège de France tätig ist; er trägt den aufreizenden Titel: «Moi, qui suis prêtre».

«Wenn ein Priester sich der Wissenschaft widmet, dann heißt das nicht auskniefen oder eitle, unfruchtbare Kompensation suchen. Sein Leben gleicht dem des Mönches, der sich ganz dem Gebet und Studium hingibt. Gleich wie dieser wird er jeden Tag die hl. Messe lesen, das Brevier beten, in der Stille seiner Zelle betrachten und seine ganze Zeit der Forschung weihen. Durch die restlose Hingabe seiner selbst, durch das gewollte Zurückstellen der eigenen Person, durch seine Uneigennützigkeit und zugleich kraft des großen Ansehens, das ihm dank seiner wissenschaftlichen und menschlichen Qualitäten zukommt, trägt er sehr viel dazu bei, das Ideal des Christentums und der Kirche zur Geltung zu bringen.»

«Den Menschen vor der Gefahr des Wissensdünkels befreien, die Wissenschaft vor der ihr immanenten Gefahr bewahren, sie läutern, damit sie nicht Geist und Herz vergifte, durch Experiment und Forschung aufzuzeigen suchen, auf welchen Bahnen Gott die Welt der Materie und des Geistes lenkt und leitet, in einem Wort: durch ein vorbildliches Opferleben zeigen, in welchem geistlichen Klima die Entwicklung von Kultur und Technik sich entfalten kann — das ist das Apostolat des Priesters, der sich der Forschung widmet. Sein Beruf als Wissenschaftler ist kein Hindernis für sein priesterliches Leben; es ist nicht eine Art Diebstahl, dessen er sich am Dienst Gottes und der Liebe zu Christus schuldig macht: «Forschen heißt Gott entgegengehen» (Etudes, 280. März 1954, Nr. 3, S. 342—355).

Wenden wir uns jetzt aber näherliegenden Gedankengängen zu, welche die Situation des Priesters in einem Kolleg unmittelbar treffen. Wir kommen darum auf die besondere religiöse Beeinflussung der Schülerschaft zu sprechen.

Religiöse Beeinflussung des schulischen Milieus

Sie kann, je nach den tatsächlichen Gegebenheiten, sehr verschiedene Formen annehmen. Sehr wichtig ist zweifellos die religiöse Betreuung an den *staatlichen Schulen*, auf allen Stufen. Vor zehn Jahren zum Beispiel umfaßte diese staatliche Schule 49 Prozent der ganzen Mittelschulstufe. In der seelsorglichen Betreuung spielen da die sogenannten *Externate der Lyzeisten* eine Rolle: der Priester oder geistliche Betreuer einer Abteilung empfängt zwischen den Schulstunden die Schüler des Lyzeums in einem geeigneten Raum, leitet ihre Studien und vermittelt ihnen die religiöse Bildung und Formung.

Eine *freie katholische Privatschule* kann den Schulunterricht auch durch christliche

Laien erteilen lassen und hat daneben aber einen oder mehrere Priester als geistliche Leiter der verschiedenen Abteilungen mit ähnlichen Befugnissen, wie die Leiter von Lyzeumsexternaten sie haben.

Schließlich haben wir *Kollegien von Welt- oder Ordenspriestern*, die in einer Gemeinsamkeit des Gebetes und Studiums leben und ihre ganze äußere Tätigkeit der umfassenden christlich-menschlichen Erziehung der anvertrauten Jugend widmen.

Jede dieser vier verschiedenen Formen hat ihre Existenzberechtigung. Sie stellen an die Priester, die damit zu tun haben, ungefähr die gleichen Anforderungen wie an alle Seelsorger besonderer Stände und Berufe; hinsichtlich der drei ersterwähnten Formen ist da kaum etwas Besonderes zu erwähnen; weitaus am meisten Fragen stellen sich uns aber bezüglich der vierten Form. Davon ist nun mehr im Einzelnen zu handeln, nämlich vom Priester, der da seine priesterliche Aufgabe findet, eben im Lehramt, in der Schule

Die Resultate solcher Arbeit in der Vergangenheit und der Priesterangel der Gegenwart

Was hat in der Vergangenheit aus solcher priesterlicher Tätigkeit seelsorglich, apostolisch herausgeschaut? Wie steht es, man verzeihe den kommerziellen Ausdruck, mit der «pastorellen Rendite»?

Diese ist offenbar nicht leicht in Zahlen auszudrücken. Wie soll man sie mit wissenschaftlicher Exaktheit bewerten, wenn man alle Elemente gerecht in Rechnung stellen will: den Lehrstoff, die Familien, die vorausgehenden und nachfolgenden Umwelteinflüsse, die zur Verfügung gestellten Hilfsmittel, den seelsorglichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Einsatz der Lehrkräfte?

Unbestreitbar hat in den letzten sechzig Jahren der christliche Einfluß in den freien und geistigen Berufen zugenommen. Ist es eine zu kühne Anmaßung, wenn wir wenigstens einen Teil dieses Erfolges den von Priestern geführten Kollegien zuschreiben? Hat sich unter den Ärzten der im 19. Jahrhundert so bekannte Typ des Voltairianers oder Materialisten in gleicher Proportion vermehrt wie etwa der Materialist unter den Arbeitern, deren seelsorglicher Betreuung sich schätzungsweise der ganze übrige Klerus während des gleichen Zeitraumes gewidmet hat? Und wenn man heute bei gewissen jungen Ärzten eine Glaubenskrise feststellen sollte, kommt das dann nicht gerade daher, weil man in den letzten zehn Jahren ihre religiöse Formung vernachlässigt hat, einfach, weil es zuwenig wirklich fortschrittlich geführte Kollegien gab? Wenn auch manche ehemalige Schüler der Kollegien die Erwartungen, die man auf sie setzte, enttäuscht haben, so kann man

doch viele andere nennen, die viel dazu beigetragen haben, daß die Atmosphäre gewisser Fakultäten und Hochschulen seit einem halben Jahrhundert sich gebessert hat.

Nur stehen, so sagt man, die erzielten Erfolge in gar keiner vernünftigen Proportion zur Zahl der Priester, die man dafür eingesetzt hat. — Nochmals, es ist da schwer, Berechnungen anzustellen, denn der seelsorgliche Ertrag ist nicht quantitativ faßbar. In manchen Fällen ist der Einwand offensichtlich unberechtigt; und wo er berechtigt ist, ist das nur ein Beweis dafür, daß dort die Priester oder das Kolleg ihrem Zweck und den Anforderungen der besonderen Lage nicht gerecht geworden sind. Aber in dieser Hinsicht — wir wagen es zu behaupten — schneiden diese Priester nicht schlimmer ab als viele ihrer Mitbürger, die als Missionare oder Prediger oder Pfarrer oder Leiter von Gruppen der Katholischen Aktion auch nicht alle berechtigten Erwartungen erfüllen.

Wenn auf andern Gebieten des Apostolats Priestermangel herrscht, dann könnte — neben vielen andern Ursachen — ein Grund auch darin liegen, daß gewisse Kollegien ihre Aufgabe nur ungenügend erfüllt haben. Alle Kollegien aufheben oder die Priester allmählich aus ihnen zurückziehen, hieße eine Heilung des Schadens nach den Rezepten von Dr. Eisenbart anstreben! Das wäre denn doch zu simplizistisch — primitiv! Sicher würde das Problem der richtigen Verteilung der Priester am besten durch eine qualitativ bessere Rekrutierung von Priesterberufen gelöst. Darum haben wir allen Grund, gerade dem priesterlichen Leben eines Priesters im Lehrberuf unsere Aufmerksamkeit zu schenken.

Priesterliches Leben in einem Kolleg

Es wird hier nicht von den verschiedenen pädagogischen oder psychopädagogischen Methoden die Rede sein. Wir beschäftigen uns hier nur mit dem eigentlich priesterlichen Leben selber, das jene Professoren zu führen haben, die als Priester im Raum der Kirche die besondere Berufung haben, an einem Kolleg zu wirken.

Wir sprechen darum zunächst von einem «Collegium», einer Gemeinschaft von Priestern, die gemeinschaftlich in ihrer Kapelle beten, zusammen arbeiten und die Wissenschaft pflegen und denen infolgedessen schon seit Jahrhunderten christliche Eltern besonders gern die gesamte Erziehung ihres Sohnes anvertrauen. Wenn irgendwo der Fall eines Teamwork, einer engen Zusammenarbeit gegeben ist, dann sicher hier. Doch kann man das nicht einfach kommandieren, sondern es muß eine entsprechende Bildung vorausgegangen, und es müssen die Mittel zur Verwirklichung gegeben sein.

Die Form des Gemeinschaftslebens von Priestern kann verschieden sein, zum Beispiel nach dem Stil und Geist und den Methoden der Gesellschaft Jesu (vgl. Charmot, *La pédagogie des Jésuites*, Paris, Spes) oder des Oratoriums im Geiste der Ecole française des 17. Jahrhunderts oder des heiligen Johannes Bosco. Es kann sich auch um den Stil eines Gemeinschaftslebens mehr traditionell kirchlicher Art handeln, der Art der Chorherren, mit Chorgerbet, mit Predigt, Beichtgelegenheit und Gottesdienst auch für Gläubige von auswärts.

Henri Marrou schreibt: «Nirgends im merovingischen Gallien gab es, wie man es gern wahrhaben möchte, laizistische Schulen: alle Schulen, von deren Existenz wir wissen, sind kirchliche, klösterliche, bischöfliche und zu allermeist von Priestern geleitete Schulen.» In allen Fällen, mag es sich um eine Schule im Geist des hl. Antonius Maria Zacharia oder des hl. Josef Calasanz oder, wenn man will, des hl. Augustinus, des hl. Fulbert oder des hl. Ivo von Chartres handeln, immer ist die Grundlage Gebet und Studium, Gemeinschaftsgeist, Demut und Entsagung und christliche Tugendübung, wie das übrigens von jeder im katholischen Geist unternommenen Seelsorgsarbeit gilt. Vom Institut für höhere Lehrerbildung hat jemand (ist es M. E. Herriot?) gesagt, man lebe da ein mönchisches Leben. Sollte das nicht auch in einem von Priestern geleiteten Kolleg der Fall sein? Gerade Studium und Lehramt erfordern eine besondere Ascese und setzen eine eigene religiöse Geisteshaltung voraus.

Eine besondere Berufung

Zu einer Tätigkeit an einem Kolleg sollte ein Priester natürlich schon Sinn und Geschmack fürs Gemeinschaftsleben, fürs gemeinsame Beten, für mühsame, stille Geistesarbeit und für das Schulehalten mitbringen; er sollte ausgerüstet sein mit der nötigen Ausbildung, für welche die kirchliche Obrigkeit ihn freistellen muß: nach einem soliden Theologiestudium weitere höhere Studien, Lizentiat oder Doktorat in Literatur, modernen Sprachen oder Geschichte, Mathematik oder Naturwissenschaften... und schließlich, nicht zu übersehen, Pädagogik! Hier wie überall ist ein bloßes Improvisieren mit der kirchlichen Sendung nicht vereinbar. Das ist einfach eine Pflicht der Gerechtigkeit gegenüber den Schülern und ihren Familien; eine Selbstverständlichkeit, bei der wir nicht länger verweilen müssen. «Unsere Aufgabe ist es», sagte der heilige Ignatius, «der Religion Ansehen zu verschaffen», und darum gerade und zuallererst gilt es, den Schülern eine solide Bildung zu vermitteln. Sie besteht in der Ausbildung des Geistes durch die Pflege der untergeordneten Wissenschaften, nämlich der Sprachen, Philo-

sophie und Mathematik. «Wahrhaftig tiefe Einsicht!» sagt Daniel-Rops dazu. «Hat übrigens nicht schon 1537 Pierre Toussaint den kleinen Satz geschrieben, der ein ganzes Programm beinhaltet: „Das Kolleg wird für das Evangelium mehr erreichen als alle unsere Predigten!“?» Zur selben Zeit gründete in Mailand der edle Priester Castellino seine «Gesellschaft der Diener der Kinder in der Liebe». Das Konzil von Trient erklärte in der fünften Sitzung den Schulunterricht als eine verpflichtende Aufgabe der Kirche. Und wenn man schließlich auch das noch sagen soll: da der Priester nicht aus Gewinnsucht der Berufung zum Lehramt folgt und darum seine finanziellen Ansprüche bescheiden sind, kommt sein Dienst allen sozialen Schichten zugute: die kirchlichen Schulen sind nicht teuer.

Unter diesen Umständen ist es offenbar nicht angängig und nicht zweckentsprechend, einen Priester zu einer Arbeit oder zu einer Lebensweise zu zwingen, gegen die er eine unüberwindliche Abneigung empfindet. Es kommt wohl selten vor, selbst in Ordensgemeinschaften, daß man zum Beispiel einen Priester in die auswärtigen Missionen, nach Afrika oder anderswohin, schickt, wenn er ausschließlich für die Großstadtseelsorge Neigung und Eignung besitzt. Aber abgesehen von diesem extremen Fall ist etwas nicht in Ordnung, wenn man den Ausspruch hört: «Ich wollte nicht Priester werden, um dieses, sondern gerade um jenes andere zu tun.» In einem andern Beruf kann es durchaus berechtigt sein zu sagen: «Ich bin Schreiner geworden, um Möbel zu machen und nicht, um Chemie zu treiben» oder: «Ich bin Chemiker, um Chemie zu treiben!» usw. Da kann einer ein Recht auf eine besondere spezielle berufliche Betätigung anmelden. Beim Priesterberuf liegt der Fall ganz anders. Wenn die Kirche uns im Namen Christi zum Priestertum berufen hat, dann ist es ausschließlich ihre Sache zu erklären, welche Tätigkeiten mit dem Priestertum vereinbar sind und an welchem Platz jeder zu wirken hat. Die Kirche möchte unsere Kräfte und Fähigkeiten in der Zeit zwischen den religiösen Verpflichtungen nützlich in Anspruch nehmen. Kann man also nicht Priester sein und zugleich auch für das Studium oder das Lehramt geeignet sein, genau so wie auch für alle andern Tätigkeiten, die die Kirche ihren Priestern zuweisen kann?

Seelsorge durch das Lehramt

Es gibt eine Seelsorge mittels des Lehramtes, haben wir gesagt. Kann man das im Ernst in Abrede stellen? Dabei meinen wir nicht nur Katechese und Religionsunterricht; daß das seelsorgliche Tätigkeiten sind, ist ja selbstverständlich: «Docete...». Aber es handelt sich immer um Seelsorge, wo sich eine Sendung der Kir-

che erfüllt. Kann nicht auch der Unterricht in den Profanwissenschaften christlich geprägt sein? Jérôme Carcopino hat irgendwo die entscheidene Rolle des Klassenlehrers aufgezeigt; das war ganz im Sinn des Programms der Nationalen Erziehung, welches besagt, daß «die Hauptprofessoren (Klassenvorstände) eine besondere seelsorgliche Aufgabe haben, weil sie den häufigsten Kontakt mit den Schülern haben.» Es scheint uns darum nicht ohne Bedeutung für die Erziehung der Jugend, wenn gerade ein Priester diese seelsorgliche Aufgabe übernimmt. Ein Priester ist mehr als jeder andere dafür geeignet, mit Kompetenz die «Provinciales» und die Kasuistik zu erklären oder auch die schwierigen theologischen Fragen, die sich heute der studierenden Jugend von der Biologie, den exakten Wissenschaften und der Geschichte her stellen. Oft kann sich ein Priester gerade durch seinen Unterricht in Mathematik oder Literatur die Autorität verschaffen, um vor einer Gruppe junger Leute wirksam die christliche Wahrheit vertreten zu können und in anerkannter Kompetenz die Irrtümer zu widerlegen, die in allen Köpfen spuken. Man kann den Religionsunterricht ebenso gut durch den Klassenlehrer oder den Lehrer irgendeines Spezialfaches erteilen lassen wie durch einen eigenen Religionslehrer oder Spiritual, der sonst kein anderes Fach zu betreiben hat. «Gerade in dieser engen Verbindung von Profanunterricht und religiöser Erziehung, in der Synthese, der Personalunion von Professor und geistlichem Vater scheint mir das Wesen der christlichen Schule zu liegen, der Pädagogik des Mittelalters im Gegensatz zu der des Altertums» (H. Marrou).

Aber ich wiederhole: der Unterricht in Geistes- und Naturwissenschaften darf nicht nur äußerlicher Vorwand und Anlaß sein, um die Schüler zur Messe, zum Religionsunterricht oder an irgendeine unserer religiösen Veranstaltungen zu bringen. Der sogenannte Profanunterricht ist selber ein Apostolat. Gewiß, man kann leben, denken und reden, ohne ein Christ zu sein.

Aber ebenso sicher gibt es eine christliche Art zu leben, zu reden und zu denken! Genauso gibt es eine christliche und priesterliche Art, Mathematik oder Literatur zu lehren, wenn ein Priester Mathematik oder Literatur lehrt, und dies genau in dem Maß, wie er selber eine priesterliche «Existenz» verkörpert. Dann aber sind für ihn und seine Klasse die übrigen Mittel religiöser Beeinflussung nur von akzessorischem Wert.

* * *

Ein nach Heiligkeit strebender Priester, der Professor an einem kleinen Seminar war, kam einmal zum Pfarrer von Ars und fragte ihn: «Gestatten Sie, daß ich meinen Posten aufgebe und in einen Orden eintrete? Sagen Sie mir, bitte, gleich in welchen!» «Nur nicht so rasch, mein Freund! Bleiben Sie, wo Sie sind! Schauen Sie, Gott weckt manchmal ein Verlangen, dessen Erfüllung er nicht in dieser Welt erwartet.»

Drei Jahre später wurde dieser Priester aus dem kleinen Seminar in ein katholisches Kolleg versetzt. Er kommt wieder zum Pfarrer von Ars: «Und nun, was raten Sie mir jetzt?» «Genau dasselbe!» und mit großem Ernst fügte er bei: «Ich rate Ihnen, werden Sie nie Pfarrer! Die schönste Wirksamkeit, die wir in unserer Zeit ausüben können, ist die christliche Erziehung der Jugend.»

Anläßlich des ersten Nationalkongresses zur Förderung der Priesterberufe im Jahre 1925 zu Paris wurde das überraschende Resultat einer Umfrage bekanntgegeben, die von der A. C. J. F. in Südwestfrankreich angestellt worden war: Die Diözesen, die in der Zeit von 1905 bis 1924 am meisten Priesterberufe hatten, waren jene, in denen auch am meisten Priester im Lehramt eingesetzt waren. Und dort, wo man am meisten Priester aus den Kollegien herausgezogen hatte, um die Lücken in der Pfarrseelsorge auszufüllen, waren die Priesterberufe auch am meisten zurückgegangen.

(Aus dem Französischen übersetzt und überarbeitet von Dr. Josef Trütsch, Professor, Chur.)

Liturgie zwischen Tradition und Pastoral

(Schluß)

III. Aufgaben und Voraussetzungen der liturgischen Erneuerung

1. Lehrverkündigung in und durch die Liturgie

Die Liturgische Bewegung hat an Tiefe gewonnen, überall, wo sie einigermaßen durchgedrungen ist. Es geht nicht mehr um ein schönes Schauspiel, in dem man staunend ehrwürdige alte Überlieferung bewundert oder bei dem man Werke der musikalischen Kunst genießt, die vom Kirchenchor geboten werden, sondern es geht vor allem um den gemeinsamen echten

Gottesdienst; um einen Gottesdienst, in dem die Kirche, diese hier versammelte Kirche, um Christus den Herrn versammelt und mit ihm vereint, Gott verherrlicht.

Es ist wichtig — und es ist eine Aufgabe, die auch heute und immerfort besteht —, daß die Seelsorger selber sich dessen bewußt sind, was ein richtig gefeierter Gottesdienst bedeutet und bedeuten kann: daß ein guter, lebendiger, vom Volk im wesentlichen verstandener und mit Freude mitgefeierter Gottesdienst zugleich der beste Volkskatechismus, die beste Unter-

weisung für das christliche Volk ist. Die Erwachsenen, die in der Jugend den katechetischen Unterricht genossen haben, müssen im Sonntagsgottesdienst die religiöse Nahrung finden, die sie brauchen. Das ist ja immer wenigstens einigermaßen begriffen worden, soweit es sich um das Kirchenjahr handelt: daß nämlich an den Hochfesten der Kirche die Haupttatsachen und Hauptthemen der christlichen Lehre für das Volk lebendig werden müssen; aber es ist ja auch richtig für die Liturgie im allgemeinen, für den gewöhnlichen Sonntagsgottesdienst: man kann die Hauptgedanken der christlichen Lehre in drei Stichworten zusammenfassen: Gott — Christus — Kirche. Aber gerade an diesen drei Stichworten ist es handgreiflich, wie sehr hier die Liturgie uns helfen kann, das christliche Lehrgut lebendig zu machen.

Gott: Die Orientierung des Lebens auf Gott hin ist so grundlegend für das Christenleben — und sie ist heute so sehr bedroht; im Gottesdienst, in der lebendig mitgefeierten Liturgie, wird sie immer wieder neu gewonnen und gesichert: da wird Gott angebetet, im Gloria, im Sanctus, und vor allem im Opfer als solchem. Im privaten Gebet vergißt man so leicht auf diese grundlegende Aufgabe — in der Liturgie wird sie erfüllt.

Christus: Es ist recht, daß wir die Heiligen verehren, daß wir Maria verehren — aber der Christ, der wirklich Christ sein und bleiben will, darf nicht vergessen: daß Christus unser Herr und Erlöser ist, daß alle Gnade und alle Hoffnung nichts anderes ist als Teilnahme an seinem Leben. In der Liturgie wird uns das mit größtem Nachdruck zum Bewußtsein gebracht: die Messe ist das Opfer Christi, das wir mitfeiern dürfen. Und das Gebet, das wir zu Gott emporsenden, wird immer wieder dargebracht durch Christus, den einzigen und eigentlichen Mittler — Per Christum Dominum Nostrum.

Und *Kirche* — das ist ja eines der dringendsten Anliegen, daß das Kirchenbewußtsein wieder lebendig wird. Daß sich die Gläubigen darüber klar werden, daß Kirche nicht der Papst, die Bischöfe und die Priester sind, sondern daß Kirche vor allem die Gemeinschaft der Gläubigen ist, daß sie selber Kirche sind — und darum auch für die Kirche Verantwortung tragen müssen. — In der Liturgie wird diese Tatsache anschaulich dargestellt, da wird sie erlebt: alle bilden eine Gemeinschaft mit dem Priester an der Spitze, eine priesterliche Gemeinschaft mit dem unsichtbaren Haupte Jesu Christi, eben die Kirche. Alle zusammen bringen das Opfer dar, loben und preisen Gott, empfangen dasselbe heilige Brot vom Tisch des Herrn: Ja, das ist Kirche.

Die Erneuerung des Kirchenbegriffes, besonders durch die Arbeit der Tübinger Theologen im 19. Jahrhundert, war eine

Voraussetzung für die liturgische Erneuerung. Die liturgische Erneuerung selbst aber wird sich als der allerwirksamste Weg erweisen, um den vollen und reichen Begriff der Kirche im Bewußtsein der Gläubigen zu erneuern und zu verlebendigen. Das ist eben die pastorale Phase der Liturgischen Bewegung, daß Liturgie nun endlich wieder als Gottesdienst der Kirche begriffen wird, das heißt, als Gottesdienst, den nicht bloß die Kirche (nämlich die kirchliche Autorität) anordnet und regelt, sondern den die Kirche, die hier versammelte Kirche, hält.

2. Führung der liturgischen Erneuerung durch die Kirche

Freilich, damit die liturgische Erneuerung das leisten kann, was sie leisten soll, sind zwei Dinge nötig: Führung und Anpassung. Beides ist in den letzten Jahrzehnten bis zu einem gewissen Grade schon verwirklicht worden. Es war für die deutsche Liturgische Bewegung von entscheidender Bedeutung, daß im Jahre 1940 die Bischöfe die Führung übernommen haben. Auf der Fuldaer Bischofskonferenz wurden zwei Bischöfe bestimmt als Referenten über alle Fragen der Liturgischen Erneuerung (Mainz, Passau). Diese beiden Bischöfe haben eine Kommission berufen von Fachleuten, Vertretern der Theorie und der Praxis.

Diese Kommission, die alle Jahre zweimal zu einer mehrtägigen Konferenz zusammenkommt, hat sich sogleich an die Arbeit gemacht: eine erste Frucht ihrer Arbeit waren die Richtlinien für die Gemeinschaftsmesse. Hier wurde zum ersten Male folgerichtig die sogenannte Hochamtsregel für den Aufbau der Gemeinschaftsmesse zu Grunde gelegt, das heißt: es sollte in der Gemeinschaftsmesse die Struktur der Meßfeier zur Geltung kommen, die im Hochamt (in der missa sollemnis) durch die Verteilung der Rollen auf Priester, Lector, Schola und Chor deutlich werden. Diese Richtlinien sind in fast allen Diözesen Deutschlands (und ähnlich auch in Österreich), meistens mit gewissen Änderungen, verkündet und eingeführt worden. Es ist so eine feste Ordnung für die Gemeinschaftsmesse gewonnen worden.

Richtlinien ähnlicher Art sind in den letzten Jahren auch in anderen Ländern von den Bischöfen oder von Bischofskonferenzen verfügt worden — sie weisen gewisse Variationen auf —, so daß etwas wie eine nationale Liturgie der Volksbeteiligung das Ergebnis war. Es sind die sogenannten Direktorien: dasjenige, das in Italien Kardinal Lercaro herausgegeben hat; dasjenige der französischen Bischofskonferenz (1956) und in letzter Zeit auch die Direktorien, die von den belgischen und den niederländischen Bischöfen herausgegeben worden sind.

3. Anpassung der Liturgie

Eine zweite Arbeit, die von der deutschen Liturgischen Kommission unternommen wurde, betraf das Rituale. Es ist daraus das sogenannte Deutsche Rituale hervorgegangen, das 1950 von der Ritenkongregation bestätigt worden ist; der offizielle Titel lautet: *Collectio rituum ad instar Appendicis Ritualis Romani pro omnibus Germaniae dioecibus*. Hier ist neben der Führung durch die Bischöfe (die ja diese Arbeit angeregt haben) das Prinzip der *Anpassung* in großem Stil angewandt worden. Einmal hinsichtlich der Sprache; bei den Riten der Sakramentspendung, die im Rituale enthalten sind, war ja dieses Problem besonders dringlich. Im Deutschen Rituale ist der Gebrauch der Volkssprache beinahe auf der ganzen Linie zugelassen (nur die sakramentalen Formeln selbst bleiben lateinisch). In kleinerem Ausmaß war dies wohl auch schon vorher manchemal der Fall, zum Beispiel in mehreren österreichischen Diözesen (Linz, Wien), aber im Deutschen Rituale wird die Volkssprache beinahe ausschließlich angewendet. Es sind darin auch eine Reihe inhaltlicher Anpassungen und Verbesserungen vorgenommen worden, zum Beispiel in der Reihenfolge der Krankensakramente: Nicht mehr: Beichte, Kommunion und zuletzt Krankenölung (die ja eine Ergänzung des Bußsakramentes ist), sondern, wie in alter Zeit: Beichte, Krankenölung, Kommunion. Und bei der Kommunion selbst das *Pater noster* als Kommuniongebet am Anfang, so wie in alter Zeit und wie ja auch in der Messe. Und verschiedenes andere, besonders bei der Trauung und beim Begräbnisritus.

In der bisher erschienenen Ausgabe des Deutschen Rituale fehlen noch das Benedictionale und einige andere Beigaben. An diesen zwei Teilen ist seither gearbeitet worden; es ist darin unter anderem auch eine neue Ordnung der Fronleichnamsprozession vorgesehen.

Es war natürlich von großem Wert, daß in Deutschland (und inzwischen ja auch anderswo) die Bischöfe die Führung der liturgischen Erneuerung in die Hand genommen haben, und daß schließlich in der Enzyklika *Mediator Dei* auch Rom ein bedeutsames Wort der Zustimmung gesprochen hat. Damit wird die Arbeit selbst ermutigt, und es werden Übergriffe und Torheiten leichter vermieden, die sonst die ganze Bewegung in Mißkredit bringen können. Aber die Führung kann immer nur fördern, regeln, ermutigen, warnen, und schließlich durchführen, aber das Leben muß von unten kommen.

Das ist in der Geschichte der Kirche immer so gewesen; die großen Bewegungen in der Kirchengeschichte sind nicht von der Führung der Kirche ausgegangen, nicht von den Bischöfen oder von Rom selbst: im 10. Jahrhundert die Reformbewe-

gung von Cluny; oder im 13. Jahrhundert die franziskanische Erneuerungsbewegung, oder auch wieder im 16. Jahrhundert die Bewegung zur katholischen Reform, die dann endlich zum Konzil von Trient geführt hat. So ist es auch mit der Liturgischen Bewegung. Der Sauerteig muß aus der Tiefe wirken.

In den dreißiger Jahren hat sich in der Liturgischen Bewegung der seelsorgliche, pastorale Gedanke durchgesetzt; aber das war nur ein Anfang. Der Gottesdienst soll nicht vom Priester allein getragen, sondern vom ganzen Gottesvolk unter priesterlicher Führung vollzogen werden — aus innerstem Herzen, mit rechtem Verständnis, in heiliger Freude. Da bleiben noch viele Aufgaben zu lösen, und es werden immer neue Aufgaben sich ergeben. Es sind darum in den einzelnen Ländern Arbeitszentren entstanden: in Deutschland das Liturgische Institut von Trier; in Frankreich das *Centre de Pastorale liturgique*; in Holland ist es die *Genootschap voor Liturgiestudie*; in Italien ist es eine Zentralstelle der Katholischen Aktion; in Argentinien ist es eine *Sociedad de San Gregorio*, die zunächst an die Pflege des Chorals denkt, und ähnlich in anderen Ländern.

Von diesen Stellen aus gehen die Impulse nach oben und nach unten. Nach oben: Es wäre wohl nie zu den Kundgebungen der höchsten Stelle zugunsten der liturgischen Erneuerungsarbeit gekommen, wie sie in der Enzyklika *Mediator Dei* vorliegt und wie sie durch den Pastoralliturgischen Kongreß von Assisi zum Ausdruck gekommen ist, wenn nicht die Bestrebungen vorher an bestimmten Stellen konzentriert, geordnet und geläutert worden wären; wenn nicht die Wünsche und Vorschläge von da in würdiger Form nach oben geleitet worden wären. Noch weniger wäre es dazu gekommen, daß die Liturgische Erneuerung zu einer Erneuerung der Liturgie geführt hätte, wie wir das in den Anfängen jetzt an der Osterliturgie schon erlebt haben. Aber von den gleichen Stellen müssen die Impulse auch wieder nach unten und in die Breite des Klerus und des Volkes gehen: die Impulse und die Erkenntnisse und die praktischen Anregungen und Vorschläge. Dafür sind die Zeitschriften da, und die verschiedenen Tagungen — Tagungen, wie sie besonders von den Franzosen Jahr für Jahr veranstaltet werden, wie sich auch in Amerika schon üblich sind, und wie sie, weniger regelmäßig auch in Deutschland stattfinden.

Es bleiben, wie ich schon angedeutet habe, noch viele Aufgaben zu lösen; manche von diesen Aufgaben sind noch kaum recht gesehen. Bei anderen sehen wir die Anfänge einer Lösung. So haben jetzt in kurzer Zeit die Diözesangesangbücher eine ganz neue Bedeutung erlangt. Es ist die Erkenntnis aufgekommen, daß das Diözesan-Gesangbuch das liturgische Buch für das Volk ist. Da muß alles enthalten sein,

was der katholische Christ braucht für die rechte Beteiligung am Gottesdienst: Kirchenlied, die rechte Art der Beteiligung im Lateinischen Amt und in der Gemeinschaftsmesse mit der Volkssprache, Vesper und Abendandachten, Führung durch das Kirchenjahr.

Die Diözesangesangbücher haben denn auch in den letzten Jahrzehnten in fast allen deutschsprachigen Diözesen eine große Entwicklung durchgemacht. Sie sind sich dieser größeren Aufgabe bewußt geworden. Eine besondere Frage ist die der Vesper und der Abendandachten. Eigentlich ist, historisch gesehen, die Vesper die Abendandacht, die der Klerus mit dem Volke gehalten hat. Aber die Vesper ist schon im frühen Mittelalter einigermaßen erstarrt, wie auch die übrige Liturgie, so daß sie dem Volk einigermaßen fremd erscheint. So ist zum Beispiel die Lesung aus der Heiligen Schrift, die einmal dazu gehört hat, zu einem kurzen capitulum zusammengeschrunpft. Auch ist sie eben bis in unsere Zeit herein ganz lateinisch geblieben. Da haben sich als Ersatz dafür in den letzten Jahrhunderten die Volksandachten herausgebildet, Abendandachten in ganz neuer Form, die also gewissermaßen einen Vesperersatz darstellen, die aber nicht immer die Tiefe und die Kraft aufweisen, wie sie sonst der Liturgie eigen ist. Da ist die Frage, ob nicht diese beiden Dinge, die Vesper und die moderne Abendandacht, wieder einmal zusammengeführt werden sollen. Ob nicht die Vesper verlebendigt und die Abendandacht vertieft und bereichert werden sollte, bis beide wieder eine gewisse Einheit darstellen: eben die liturgische Abendfeier des christlichen Volkes.

Oder: Warum ist es so, daß wir Priester das ziemlich umfangreiche, äußerst gehaltvolle altüberlieferte Brevier beten, und daß für die Laien eigentlich gar nichts von dieser Art vorgesehen ist, wenn wir nicht etwa den Rosenkranz und den Kreuzweg dafür nehmen wollen? Aber da liegen auch bereits neue Anfänge vor — in den verschiedenen Versuchen eines Volksbreviers. Nicht, als ob nun jeder gute Christ Brevier beten müßte, aber so, daß wenigstens Menschen, die in einem kirchlichen Beruf stehen (Schwesternkongregationen), oder die sonst eher Zeit haben, die Möglichkeit haben sollen, einer echten Beteiligung am außer-eucharistischen Gebet der Kirche. So gibt es in Holland das Kleine Brevier von P. Stallaert (1950), das ja bereits in anderen Sprachen aufliegt. In Frankreich gibt es sogar drei solcher Versuche. Ebenso sind in den letzten zehn Jahren solche Kurzbreviere in Italien, in Spanien erschienen. Im deutschen Sprachgebiet liegt schon etwas länger das *Officium divinum parvum* vom Benediktinerpater H. Fleischmann vor, das auch eine große Verbreitung gefunden hat. So sind wir heute Zeugen eines vielfältigen Wachstums, eines friedlichen

Wettbewerbes, eines in allen Ländern erwachten Bestrebens, Liturgie wirklich zum Gottesdienst der Kirche, das heißt des ganzen christlichen Volkes zu machen.

Es ist vor einigen Jahren (1954) in Chicago das Buch eines protestantischen Pastors, E. B. Koemaker, erschienen, in dem versucht wird, eine Geschichte der Liturgischen Bewegung in der katholischen Kirche zu entwerfen. Es trägt den bezeichnenden Titel «The liturgical Renaissance in the Roman Catholic Church». — Ja, es handelt sich um eine Renaissance in der katholischen Kirche. Es hat im Laufe der Geschichte schon verschiedene Renaissance gegeben; eine Renaissance ist immer ein neues Werden durch Berührung mit einer bedeutsamen Epoche der Vergangenheit. Es hat die Renaissance gegeben durch Berührung mit der heidnischen Antike, im 15. und 16. Jahrhundert. Es hat die Renaissance der Berührung mit dem Mittelalter gegeben in der Romantik des 19. Jahrhunderts. Heute ist es die Renaissance durch die Berührung mit dem Heldenzeitalter der Kirche; Tradition aus jener Zeit und pastorale Führung in der Gegenwart sollen eine neue Einheit werden.

Es ist eine gesunde Spannung zwischen Tradition und Pastoral, aus der schon viel Gutes hervorgegangen ist und aus der wir noch mehr Gutes erhoffen. Vielleicht ist es nicht zu viel gesagt: eine Wiedergeburt des kirchlichen Lebens.

Wir haben dafür die Bestätigung aus dem Munde des Obersten Hirten der Kirche: In seiner Rede an die Teilnehmer des Pastoralliturgischen Kongresses von Assisi hat Pius XII. rühmende Worte gesprochen über die Liturgische Bewegung der letzten dreißig Jahre: Sie sei an Breite, aber auch an Tiefe gewachsen. Die Teilnahme der Gläubigen an der Liturgie habe eine Entwicklung genommen, die man noch vor dreißig Jahren kaum hätte ahnen können. Die Liturgische Bewegung habe sich gezeigt als ein Erweis der göttlichen Vorsehung für unsere Zeit — als ein Vorübergang des Heiligen Geistes in seiner Kirche, «comme un passage du Saint Esprit dans son Eglise».

Damit hat die Liturgische Bewegung die höchste Anerkennung erhalten, die sie erwarten konnte.

Josef Andreas Jungmann

Die Problematik des Lateins als Kultsprache

ANTWORT EINES SEELSORGERS AN EINEN LAIEN

(Schluß)

Ein Einwand

Führt der weitgehende Gebrauch der Muttersprache nicht zu einem «Gestaltungsmischmasch»? Selbstverständlich wünscht kein vernünftiger Seelsorger ein liturgisches Chaos. Doch besteht hier wirklich eine ernste Gefahr — bei der nachtridentinischen Rubrizierung der Meßfeier? Man wird die Gefahr vielmehr nach der andern Seite hin erblicken. Professor Dr. J. A. Jungmann, der Meister der liturgischen Wissenschaft, schreibt:

«Aus der Neuordnung von 1570 ist das gottesdienstliche Leben der Kirche geläutert und geklärt hervorgegangen. Indem das neue Meßbuch aber nicht nur als überall verpflichtende Norm verkündet, sondern auch der regionalen Initiative entzogen wurde, ist die römische Messe in einem gewissen Zustand der Starre eingetreten, ohne daß damit freilich eine Erstarrung auf immer festgelegt sein müßte. An die Stelle der Weiterbildung des Vorhandenen ist die juristisch-kasuistische Umschreibung des einmal Festgelegten getreten, für die nun ein besonderer Wissenszweig ausgebildet wurde, die Rubrizistik. Man hat darum die mit Pius V. beginnende Periode der Liturgiegeschichte als ‚Epoche des Stillstandes oder der Rubrizistik‘ gekennzeichnet¹.»

Es ist nicht gut, wenn sich alle subjektiven Erlebniswerte und alle individuelle Vielfalt, die früher der Meßliturgie innewohnte, sich in die verschiedenen Andachten verflüchteten. Man wird hier den Mittel-

weg suchen müssen zwischen chaotischer Willkür und lebensfremder Einförmigkeit, eben die Einheit in echt katholischer *Mannigfaltigkeit*. Oder wie es wiederum Hofinger in seinen «Wünschen und Bitten an die Kirche» formuliert:

«Mehr anpassende Konformität an Stelle strikter Uniformität ... Nicht liturgische Willkür ist mit dieser Bitte gemeint, oder doch liturgische Selbständigkeit der Bischöfe im Sinn des vortridentinischen Rechtes, das würde in unserer Zeit recht bald zu einem liturgischen Chaos führen, sondern leichtere Gewährung von liturgischen Sonderreformen, wo dies durch die seelsorglichen Verhältnisse eines bestimmten Territoriums oder auch einer bestimmten Gruppe von Menschen nahegelegt wird. Die Erlaubnis dazu ist selbstverständlich von Rom einzuholen. Auch sollen die gemeinsamen Grundlinien des römischen Ritus durchaus gewahrt bleiben².»

Daß Rom für diese Mannigfaltigkeit Sinn hat, zeigt die Approbation des deutschen Rituales (1950), das in vielen Fällen mehrere Möglichkeiten für die Gestaltung im einzelnen offen läßt. Man wird es in dieser Hinsicht gewiß begrüßen, wenn den Bischöfen (bzw. der Bischofskonferenz eines Landes) wieder einige von ihren ursprünglichen Kompetenzen zur Ordnung der Liturgie zurückgegeben werden. Auf diese Weise

¹ Jungmann, J. A.: *Missarum Sollemnia*. Eine genetische Erklärung der römischen Messe (Wien², 1949), I, 179 f.

sollte es wieder möglich sein, daß innerhalb der allgemeinen römischen Richtlinien doch eine dem einzelnen Volk angepaßte Meßliturgie Wirklichkeit werden kann, so daß die eine und gleiche Messe auf eine den Negern, Eskimos, Chinesen, Amerikanern, Spaniern, Schweizern und so weiter angepaßte Weise vollzogen werden kann; warum sollte dies schließlich nur bei Bererdigungen und ähnlichen Zeremonien möglich sein?

Um die Einheit der Kirche braucht man nach der Definition der päpstlichen Primatialgewalt und der leichten Kontrollmöglichkeit von der Zentrale aus weniger denn je besorgt zu sein. Man wird nicht vergessen, daß die heutige Zeit wesentlich verschieden ist etwa von der Zeit der Germanenmission, und daß die noch heute vorgebrachten Gründe für die lateinische Kultsprache zum Großteil «Ladengäumer» sind aus der Reaktion auf die deutsche Aufklärung im 18. Jahrhundert. Das bezüglich der Volkssprache berechtigte Anliegen der Aufklärung wurde leider vorgebracht in einer Zeit der nationalkirchlichen Bestrebungen (Joseph II.) und des theologischen Rationalismus. Da aber heute nationalkirchliche und rationalistische Bestrebungen keine Rolle mehr spielen, so fällt das Gewicht der betreffenden Argumente zum schönen Teil dahin.

Die Instructio

Die letzte Instructio der Ritenkongregation ist für die (zahlreichen) Länder, die in der liturgischen Erneuerung über das von Rom strikt Befohlene hinaus noch so

viel wie nichts getan haben, ein unbestreitbarer Fortschritt. Wie aber unterdessen von Rom zu vernehmen war, sollen dadurch die in unseren nördlichen Ländern erzielten Fortschritte nicht rückgängig gemacht werden².

Auch die Bischöfe der Schweiz prüfen gegenwärtig in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Liturgischen Kommission die Instructio und werden — falls sich dies als notwendig erweisen sollte — in Rom Rücksprache halten⁴. Es war von vorneherein nicht anzunehmen, daß die schon längst in der Schweiz übliche und in den offiziellen diözesanen Gesang- und Gebetbüchern vorgeschriebene Art und Weise der Gemeinschafts- und der Betsingmesse angetastet werden sollte; dagegen sprächen höchst gewichtige pastorale und praktische Gründe.

Die liturgische Erneuerung

geht also weiter. Johannes XXIII. wird sie nicht nur nicht aufhalten, sondern — wie man aus Rom vernehmen kann — macht-voll vorantragen. Es wird sich dabei nicht

um eine «lateinisch-volksliturgische Bewegung» handeln, diese setzte ja — wenn das Wort überhaupt einen Sinn haben soll — ein lateinisches Volk voraus und ein solches gibt es nicht. Rom hat für die Sakramentenspendung in der *Muttersprache* weitgehendste Zugeständnisse gemacht; auch Konzessionen in bezug auf die Osternacht deuten dies an. Es ist offensichtlich, daß die Entwicklung in dieser Richtung laufen wird. Der verstorbene Bischof von Berlin, Wilhelm Weskamm, sagte auf dem Internationalen Liturgischen Kongreß in Lugano, daß der lebendige Volksgottesdienst eine *Lebensfrage* für die Kirche ist. Und beim Internationalen Liturgischen Kongreß in Assisi erhielten alle Redner, die für die Volkssprache in der Messe eintraten, lebhaften Beifall. Man wird in Rom die Volkssprache wenigstens für die laut gesprochenen Meßtexte gerne gewähren, wenn die zuständigen Hirten die Bedürfnisse ihrer Herde und die daraus folgenden Wünsche inständig, beharrlich, verständnisvoll und solide begründet anmelden⁵. -tr

Moraltheologische Miszellen

Schwere Sünde

Es gehört zu den katechetischen, weil vitalen Notwendigkeiten und Selbstverständlichkeiten, daß jedermann klar Bescheid weiß, was eine schwere Sünde ist, abstrakt und konkret. Es geht ja um die Gewissensbildung, um das Gewissensurteil vor und nach einer Handlung. Von den all-

bekanntesten drei Elementen ist eines, und zwar das erste das objektive Element, die anderen und letzten zwei sind die subjektiven Elemente der schweren Sündhaftigkeit: das eine die Sache, das andere deren Erkenntnis und Erstrebung. Für eine durchschnittliche Auffassungsgabe und eine durchschnittliche Situation muß ein verlässliches Kriterium zur Verfügung stehen und gestellt werden. Die Katechese gibt sich Mühe, die drei genannten Elemente der Fassungskraft der *catechizandi rudes* (Augustinus) anzupassen durch Umschreibung von Beispielen aus der Umwelt.

Die Wichtigkeit der Sache wird aus ihr selbst erhoben und aus Umschreibungen der Glaubensquellen, vor allem aus der Heiligen Schrift. Die Kriterien der objektiven schweren Sündhaftigkeit dürfen als verlässlich bezeichnet werden. Man hat nicht den Eindruck, es werde da von seiten der Moraltheologie übermarcht, nach rechts oder nach links, durch ein Zuviel oder ein Zuwenig, indem Tatbestände als schwer sündhaft hingestellt werden, die es nicht sind, oder umgekehrt. Bisweilen mag es vorkommen, daß in der Seelsorge der eine oder andere objektive Tatbestand nach dem einen oder anderen Sinn verrückt wird, ohne sich aber gegen die Tradition durchsetzen zu können.

Häufiger kann es, was verständlich ist, vorkommen, daß die subjektiven Elemente des Erkennens und Wollens diskutiert werden. Moralpsychologisch hat da das Erkennen ganz eindeutig den Vorrang: «Nihil volitum nisi praecognitum». Der Wille richtet sich nach der Erkenntnis. Da gibt es ohne Zweifel das irrende Gewissen nach

² Hofinger, a. a. O., S. 437; vgl. auch S. 439: «Echt „katholischer“ Gottesdienst muß nicht nur die strahlende Einheit der Una Sancta zum Ausdruck bringen, sondern auch für die Eigenart und Mannigfaltigkeit der Vielen Platz lassen, die alle in der einen Kirche eine wirkliche Heimat finden sollen. Die völkische Eigenart soll bei aller grundsätzlichen Einheit doch auch im Kult irgendwie zum Ausdruck kommen. Ein Vergleich mit der Glaubenseinheit dürfte das am besten klarmachen. Es kann innerhalb der katholischen Kirche selbstverständlich nur einen katholischen Glauben geben, ein und denselben für den deutschen Katholiken und für den chinesischen Katholiken. Doch muß der chinesische Katholik, um ein voller Katholik zu sein, nicht erst seine chinesische Eigenart ablegen und dann den katholischen Glauben annehmen; als Chinese glaubt er, als Chinese vertieft er sich in diesen Glauben, als Chinese reagiert er auf die christliche Offenbarung. Wenn er sie zu künden hat, so wird und muß sich seine chinesische Eigenart in den Dienst der christlichen Offenbarung stellen. Ist das nicht auch beim christlichen Kult so?»

³ «Unter dem Vorsitz des Kölner Erzbischofs, Kardinal Joseph Frings, begrüßt die westdeutsche Bischofskonferenz die neuen liturgischen Instruktionen der Ritenkongregation und stellt fest, daß sie in Deutschland keine wesentlichen liturgischen Änderungen notwendig machen. Die im deutschen Sprachgebiet bisher übliche Gemeinschafts-

messe und das Deutsche Hochamt behalten somit ihre gewohnte Form. Die westdeutschen Bischöfe sähen, wie Kardinal Frings in einem Interview mit der KNA (Katholische Nachrichten-Agentur) mitteilte, in den Instruktionen eine Bestätigung des Weges, den die Kirche in Deutschland seit Jahrzehnten beschritten hat. Dabei gehe es vor allem um die seit Jahrzehnten gebräuchliche Verwendung der Muttersprache im Gottesdienst.» (Freiburger Katholisches Kirchenblatt 30. XI. 58.)

⁴ Es wird sich also auch für Laien empfehlen, den Bischöfen nicht vorzugreifen und päpstlicher sein zu wollen als der Papst. — Die Bedenken, die bereits verschiedene Male in Rom geltend gemacht wurden, werden vom neuen Papst durchaus ernst genommen. Einem Bischof aus unserem Sprachraum, der sich über gewisse Bestimmungen der Instructio beklagte, erklärte Johannes XXIII. in seiner bekannten verständnisvollen Güte: «Retenez vos usages!»

⁵ Wie wir schon früher erwähnt haben, hat P. Löw, CSSR, Vizegeneralrelator der Ritenkongregation, 1953 auf der Theologentagung in Linz ganz offen von der Notwendigkeit und den leitenden Grundsätzen einer Reform der Liturgie gesprochen. In der anschließenden Diskussion kam man auf das Tempo dieser Reform zu sprechen. Darauf antwortete Pater Löw mit dem unmißverständlichen dreimaligen Ruf in die Versammlung hinein: «Die Bischöfe sollen Eingaben machen, Eingaben machen.» (Hofinger a. a. O., S. 443.)

beiden Seiten, daß etwas als (schwere) Sünde angesehen wird, das objektiv keine schwere Sünde ist, oder umgekehrt, daß etwas nicht als schwer sündhaft angesehen wird, was sachlich schwere Sünde ist. Hier hat der priesterliche Bußrichter die Pflicht der Belehrung: «*Labia sacerdotis custodient scientiam et legem exquirent ex ore eius*» (Mal 2, 7).

Man soll nicht Bagatellen zu schweren Sünden machen, sonst wird die schwere Sünde zur Bagatelle. Dieses «Axiom» muß im Rahmen des eben Gesagten verstanden werden und geht dann völlig in Ordnung. Es visiert offensichtlich das erste der eben genannten drei Elemente schwerer Sündhaftigkeit. Es dürfte aber schwer oder gar unmöglich sein, der Moraltheologie nachzuweisen, daß sie Bagatellen als schwer sündhaft bezeichnet hat. Mir sind solche Fälle wenigstens nicht bekannt, trotz einzelner Diskussionen, die geschichtlich feststellbar sind. Der Seelsorge hingegen mag es nie und da gelingen, in der Hitze des Gefechtes und im Eifer für die gute Sache daneben zu treffen. In der durchaus notwendigen und löblichen Bekämpfung der schweren Sünde ist die Versuchung verständig, lieber zuviel als zuwenig zu tun. Das ist natürlich nicht richtig.

Besteht eine Gefahr, daß die schwere Sünde zur Bagatelle wird? Es ist leider nicht zu übersehen, daß nicht nur die tatsächliche, sondern auch die grundsätzliche Einstellung zur Sünde im allgemeinen und zur schweren Sünde im besonders vielfach nachgiebig zu werden droht. Die Bagatellisierung der schweren Sünde dürfte aber zum wenigsten daher stammen, daß Bagatellen zur schweren Sünde gestempelt werden. Man darf der Elliptik eines Wortspieles auch nicht zuviel zumuten und den gesunden und richtigen Kern nicht übertreiben oder gar verabsolutieren.

Es kommt ganz darauf an, in welchem Zusammenhang dieses Wortspiel verwendet wird. Wie leicht läßt sich damit die Auffassung maskieren, es würden viel zu viel Bagatellen als schwer sündhaft hingestellt! Mit dem Ernst vor der schweren Sündhaftigkeit wäre es dann aber praktisch nicht weit her, weil die Voraussetzungen der schweren Sündhaftigkeit so hoch geschraubt würden, daß diese fast eliminiert würde, und zwar nicht nur subjektiv, sondern sogar objektiv. Es tönt zu schön, um wahr zu sein, und schafft höchstens irrige oder zweifelnde oder laxe Gewissen, was doch wohl das letzte sein dürfte. *A. Sch.*

Personalismus

Die Person steht im Mittelpunkt der Sittlichkeit und damit auch der Sittenlehre. Eine neuere Richtung in der Moral, die sog. personalistische Moral, streicht dieses ihr Anliegen mit Vorliebe heraus und macht daraus, wenn nicht gerade das ver-

einheitlichende Prinzip der Moral, so doch der Methodik der Moral. Soll damit angedeutet werden, das personale Moment komme in der traditionellen Moral zu kurz oder werde geradezu vergessen und unterschlagen? Es kann sich doch nur um Akzentsetzungen und Akzentverschiebungen handeln. Es braucht keine *rerum novarum cupidi*, die um jeden Preis etwas Neues und anderes suchen und finden wollen, als was bisher geboten wurde. Dem echten Anliegen ist ohne Zweifel Rechnung zu tragen.

Es gibt eine objektive Sittenordnung. Es gibt Objekte, die ihrem Wesen nach eine Beziehung zur Menschennatur und zum Endziel des Menschen haben. Die traditionelle Moral weist in der Frage nach den Sittlichkeitsquellen dem Objekt die erste Stelle zu: der Mensch ist sittlich, was er erstrebt und will. Das Objekt kann durch verschiedene Umstände modifiziert werden. Auch diese Umstände sind eine objektive Größe, ein Faktor der objektiven Sittlichkeit. Aber es geht hier nicht um primäre, sondern um sekundäre Sittlichkeitsfaktoren, wenigstens wenn das Objekt nicht sittlich indifferent ist. Unter den objektiven, aber sekundären Sittlichkeitsfaktoren nimmt nun die Absicht eine hervorragende Stelle ein.

Schon in dieser Hinsicht gibt es eine Akzentsetzung. Das Anliegen und Bestreben des Personalismus, das subjektive Moment der Absicht in den Vordergrund der Sittlichkeit zu spielen und darin geradezu dessen konstitutiv zu sehen, muß abgewiesen werden. Die Absicht ist nicht das erste und die Hauptsache, sondern der erstrebte und gewollte Gegenstand. Es ist Aufgabe der Gewissensbildung, die objektive Sittenordnung subjektiv bewußt zu machen. Aus der objektiven Moral muß die subjektive Moral werden. Damit dürfte dem Anliegen des Personalismus ausreichend Rechnung getragen sein, daß der subjektive Faktor nicht vernachlässigt wird. Eine eigentliche Mittelstellung kann ihm jedoch nicht eingeräumt werden.

Dem scheint nun der Primat des Gewissens, und zwar auch des unüberwindlich

irrigen Gewissens entgegenzustehen. Jedermann darf, ja muß sich an den Spruch seines Gewissens halten. Das ist das Entscheidende und Ausschlaggebende und deshalb erscheint also das Anliegen des Personalismus aufs neue. Dem ist jedoch entgegenzuhalten, daß beim Gewissen nicht nur die Absicht spielt, sondern auch und zuerst der erkannte Gegenstand. Man gewinnt eine Erkenntnis von der Sittlichkeit des in Frage stehenden Gegenstandes und bereitet damit das Urteil des Gewissens vor. Wenn das Gewissen unüberwindlicherweise irrt, so ist das zufällig. An der primären Funktion des Gegenstandes für die Konstituierung der Sittlichkeit wird dadurch nichts geändert.

In seiner Ansprache vom 18. April 1952 über das Wesen des Sittengesetzes hat Papst Pius XII. unter anderem gesagt: «*Nous concédons que Dieu veut premièrement et toujours l'intention droite; mais celle-ci ne suffit pas.*» Mit diesen Worten ist ohne Zweifel die bestimmende Rolle der Absicht für die konkrete subjektive Sittlichkeit ausgesprochen. Das gilt auch für die objektive Sittlichkeit insofern, als sie erkannt werden muß und von der Absicht aufgenommen oder wenigstens mitgenommen wird. In der Fachsprache heißt das, daß aus dem *finis operis* (objektive Sittlichkeit) der *finis operantis* (Absicht) wird.

Mache man aber nicht aus der Absicht das Konstituierende der Sittlichkeit! Die Absicht hängt übrigens nie im luftleeren Raume, sie geht immer auf etwas und zeigt damit immer wieder ihre Verhaftung mit dem Objekt. Darauf weist der Papst hin, wenn er seinem Worte das Apostelwort anfügt: «*Il n'est pas permis de faire le mal, afin qu'il en résulte un bien.*»

Das echte und berechtigte Anliegen des Personalismus läßt die Objektivität der Moral intakt. Ein Überspannen führt zur Gefahr des Moralpositivismus, des Subjektivismus und des Individualismus, ja sogar der Situationsethik. Pius XII. hatte das in der erwähnten Ansprache ausdrücklich gesagt und später durch die Instruktion des Heiligen Offiziums allen Lehrern der Moral einschärfen lassen. *A. Sch.*

Im Dienste der Seelsorge

Neuer Typus geistlicher Übungen

In diesen Tagen ist ein Buch unter dem Titel «*Esercizioni per un Mondo Migliore*» erschienen. Es dürfte vor allem deswegen großes Interesse finden, weil es eine neue Methode zur Geisteserneuerung, aufgebaut auf der Lehre vom mystischen Leibe der Kirche, einschlägt, und zwar sowohl für den einzelnen als auch besonders für ganze Gemeinschaften.

Während fünf Jahren hat sein Verfasser, der bekannte P. Ricardo Lombardi, SJ, ehe er am vergangenen 4. Februar gelegentlich einer Privataudienz dem Heiligen Vater das erste Exemplar überreichen konnte,

an diesem Werke gearbeitet. Dem Verfasser geht es vor allem darum, in lebenserfüllter Systematik seine besten apostolischen Erfahrungen ändern, zunächst Priestern, Seelsorgern wie Theologieprofessoren, zugänglich und nutzbar zu machen. «*Mein bescheidenes Leben*», erklärt P. Lombardi, «hat mit Büchern begonnen. Dann hat mich der Herr mitten unter die Massen gemengt. Und gerade von den seelischen Bedürfnissen der Massen beeindruckt, habe ich in mir den Entschluß heranreifen gesehen, eine Reihe von Ideen zu veröffentlichen, denen so viel Zündkraft innewohnt, daß sie gerade in den besten katholischen Kreisen, auch religiös streb-

samer Laien, auf die praktische Verwirklichung ihres längst gehegten Wunsches einen bestimmenden Einfluß auszuüben imstande seien.»

Die Erfahrungen, die P. Lombardis «Bewegung» (Movimento per un Mondo Migliore) unter den verschiedenen Nationen, innerhalb deren Grenzen nach seiner Methode ununterbrochen Kurse für Geistes- und Willenserneuerung durchgeführt werden, sammeln konnte, bestätigen unter den insgesamt mindest 25 000 Teilnehmern einhellig, daß diese «Exerzitationen» in Einzelseelen, Gemeinschaften, Berufsgruppen und ganzen Diözesen schon tiefgehende Umwandlungen erzeugt haben. In diesem Lichte sind auch die wiederholten Ermunterungen Pius' XII. anlässlich öffentlicher Audienzen und mittels handschriftlicher Erlasse zu bewerten; denn sie prägen den «Esercizioni» für den so nötigen Umbruch des innern Menschen den Stempel kirchlicher Echtheit auf.

Von besonderem Interesse dürfte nun, vor allem für traditionsgetreu Denkende, die Erkenntnis sein, daß bei den neuartigen Geistesübungen nicht mehr, wie bisher bei den klassischen Exerzitien, das geistliche Leben des einzelnen als wesentlich persönliches Anliegen, sondern nach beruflichem

Standort und religiös-sittlichen Standespflichten — in Begründung und Konsequenzen — im Rahmen des Gesamtorganismus des mystischen Leibes Christi gesichtet und gepflegt wird. So ist es weiter nicht erstaunlich, daß im Hohlspiegel dieser neuartigen und im besten Sinne des Wortes gerade die Gutgesinnten revolutionierenden Seelsorge und Gemeinschaftspflege von ungezählten Exerzitanten aller Sprachen nur ein Urteil zu hören ist: Über die nachhaltigen Tiefenwirkungen einmal erlebter geistlicher Übungen im Sinne des Autors des soeben erschienenen Buches.

Es überrascht daher gar nicht, daß diese zeitlich jüngste, sachlich wohl reifste Veröffentlichung P. Lombardis trotz der über 800 Seiten einen geradezu reißen den Absatz gefunden hat und die, erste 4000 Exemplare zählende Auflage im Nu vergriffen war. Dem Vernehmen nach liegen für die zweite Auflage bereits zahlreiche Vorbestellungen vor. Wie kaum anders denkbar, sind auch Schritte unternommen worden, wonach dieses eigentlich mit dem Herzblut seines Verfassers niedergeschriebene Werk in die wichtigsten Fremdsprachen übersetzt und so sich den Weg zu weltweiter Verbreitung erschließen wird.

P. Anno Geißler, OFM Cap.

Sind Katholiken und Protestanten sich näher gekommen?

Allgemein gesagt: Ja! Es wird ja so viel vom gegenseitigen Verständnis der Konfessionen geredet und geschrieben — man betet immer wieder dafür —, man handelt in manchen gemischten Gebieten darnach, daß man sich darüber ehrlich freuen darf. Leider aber passieren immer wieder Dinge, die diese schönen Anfänge, wenn nicht zerstören, so doch beträchtlich entwerten. Wenn zum Beispiel in einer Diasporagemeinde der rein reformierte Schulrat dem katholischen Pfarrer das Schulzimmer nach Schluß des öffentlichen Schul-Stundenplanes nur gegen Bezahlung überlassen will, ist das nicht gerade sehr entgegenkommend den katholischen Einwohnern gegenüber, die schließlich ihre Steuern wie die andern bezahlen. Oder wenn ein reformierter Pfarrer eine arme, katholische Mutter, die finanziell zu kämpfen hat, um ihre vier kleinen Kinder durchzubringen, aufsucht und ihr sagt, wenn sie reformiert werde, werde man ihr schon helfen, ist auch das gewiß nicht sehr edel, um nicht mehr zu sagen.

In die gleiche Richtung gehört auch die Besprechung eines in Deutschland erschienenen Buches* im «Kirchenblatt für die

reformierte Schweiz» vom 22. Januar 1959, S. 18–20. Hier wird einleitend gesagt:

«Man hört seit einiger Zeit aus Deutschland von neuen Bestrebungen zur Einigung evangelischer und römischer Kirche. Die Behauptung, Propst Asmusen habe in Rom angefragt, unter welchen Bedingungen lutherische Gemeinden der Hoheit des Papstes unterstellt werden könnten, stimmte in dieser Form nicht. Aber es wird von einem kleinen Kreis von Lutheranern, der sich 'Sammlung' nennt, die Wiedervereinigung mit Rom als die heute dringendste Aufgabe hingestellt. Der Kreis hatte sein Anliegen in mehreren Rundbriefen verbreitet. Nun liegen diese Briefe in Buchform gesammelt vor, versehen mit einer Einleitung Asmusens und ausführlichen Erklärungen einiger Mitglieder unter dem Titel 'Katholische Reformation'.»

Dann sagt der Verfasser der Besprechung, daß eigentlich diese «Sammlung» für den schweizerischen Protestantismus nebensächlich sei, da diese Dinge «die reformierte Kirche nur ganz am Rand» betreffen. Trotzdem bringt das «Kirchenblatt» dann ziemlich ausführlich die «katholischen Wahrheiten», die nach den Verfassern des Buches der protestantischen Kirche verlorengegangen sind: «Das ökumenische Bischofsamt, den katholischen Gottesdienst, das Priesteramt, die Tradition kirchlichen Rechtes und gemeinchristlicher Ordnung, die Gabe des leitenden Hirten- und Lehramtes.»

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Zur liturgischen Instructio der Ritenkongregation vom 3. September 1958

Da verschiedentlich Anfragen hierüber eingingen, teilen wir mit, daß die Liturgische Kommission der Schweiz beauftragt ist, zuhanden der Konferenz der hochwürdigsten Bischöfe von Mitte März 1959 'Richtlinien für Maß-Gestaltung auszuarbeiten, unter Berücksichtigung der erwähnten Instructio. Aus praktischen Gründen scheint es angebracht, eine Publikation, beziehungsweise Übersetzung der Instructio erst gemeinsam mit den genannten Richtlinien in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» zu veröffentlichen. Eine authentische Übersetzung in deutscher Sprache wird von der Ritenkongregation nicht herausgegeben.

Bischöfliche Kanzlei

Stellen-Ausschreibung

Die durch Resignation des bisherigen Inhabers freigewordene Pfarrei *Oberriiti* AG wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber um diese Stelle wollen sich bis zum 25. Februar 1959 melden an die

Bischöfliche Kanzlei

Man wird sich nicht wundern, wenn diese «katholischen Wahrheiten» abgelehnt werden. Denkt man aber an die Sektenbildung und an andere Dinge im Protestantismus, dann mag man sich mit Recht verwundern, wenn das «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» abschließend schreibt:

«Jawohl, katholische Wahrheit, aber richtig! Was katholisches Denken wirklich ist, wird in der Kirchlichen Dogmatik von Karl Barth unvergleichlich eindrücklicher und wirksamer versucht als bei der 'Sammlung'. In dieser Richtung muß es unternommen werden. Bei keinem Gedanken hat man zu fragen nach irgendwelchen Sonderanliegen oder konfessionellen Interessen, sondern muß in ausschließlicher Bindung an Gottes Offenbarung in der Heiligen Schrift fragen, was diese meint und will. Damit allein lehrt man, was semper et ubique et ab omnibus zu glauben ist, nicht aber, indem man nach allerhand schönen zwischenhineingekommenen Dingen fragt.

Die einzige Antwort auf den Versuch der 'Sammlung' besteht darin, daß man besser als sie katholisch denkt und handelt. Man kann nur zeigen, daß die römisch-katholische Auffassung unwahr ist, indem man ohne päpstliche und andere Sicherung besser und wirklicher die una sancta apostolica catholica ecclesia darstellt, indem man ohne Opferkult und Amtspriester als ganze Gemeinde das wahre Lobopfer eines lebendigen Zeugnisses darbringt, das das ganze Leben umfaßt. Wo etwas davon lebendig ist, wird man frei von den Sehnsüchtigen nach römischen Bereicherungen und Sicherungen.»

A. S. L.

* Hans Asmusen, Ernst Fincke, Max Lackmann, Wolfgang Lehmann, Richard Baumann: Katholische Reformation. Schwaben-Verlag, Stuttgart 1958.

Neue Bücher

ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. X. Band. Düsseldorf und München, Verlag Helmut Küpper, vormals Georg Bondi, 1958, 537 Seiten.

Von Mal zu Mal gewinnt dieses angesehene Jahrbuch an Umfang und Reichhaltigkeit. Auf hohem Niveau und sehr anregend setzt es sich mit den drängenden Problemen unserer Zeit auseinander. Der Hauptteil enthält vierzehn Aufsätze, die vorwiegend Fragen der Wirtschafts-, Sozial- und Finanzpolitik behandeln, oft im Blickfeld der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Von allgemein grundsätzlicher Bedeutung ist der tiefgründige Aufsatz von Professor *Hayek* (Chicago) über «Gleichheit, Wert und Verdienst». Er legt die Gründe dar, weshalb Gleichheit vor dem Gesetz und faktische Gleichheit sowie Wert und Verdienst in eine Konfliktsituation hineingeraten. Ein gewandtes Plädoyer für die Anliegen der Kirche enthält der Aufsatz «Katholischer Glaube und liberale Haltung» von E. v. *Kühnelt-Leddihn*, der Mißverständnisse wegräumt und dartut, daß die Freiheit in der Kirche eine mächtige Schutzherrin besitzt. Professor W. *Röpke*, (Genf) befaßt sich mit Fragen des Gemeinsamen Marktes und der Freihandelszone. Dr. P. *Muthesius* (Düssel-

dorf) untersucht das Verhältnis von Euratom und sozialer Marktwirtschaft und weist nach, daß beim Euratom dirigistische Tendenzen vorherrschen. Professor F. A. *Lutz* (Zürich) setzt sich mit dem Problem der internationalen Währungsordnung auseinander, und Professor Fr. W. *Meyer* (Bonn) befürwortet eine Aufwertung der D-Mark. Mit guten Gründen empfiehlt Professor F. *Böhm* (Frankfurt am Main) eine Stärkung der Wettbewerbsfreiheit und eine energische Absage an die Kartellfreiheit. Dr. Carlo *Mötteli* (Zürich) schildert die Bemühungen um eine Klärung der Wirtschaftsordnung in der Schweiz, wo eine radikale Umwälzung des historisch Gewordenen nicht in Frage kommt. Lebendige Auseinandersetzungen mit den Problemen der Gegenwart enthalten aber auch die Buchbesprechungen. Ein Sachregister sorgt dafür, daß die wertvollen Gedanken und reichen Erfahrungen dieses erfreulichen Jahrbuches jederzeit auszuwerten sind.

Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Daniélou, Jean: Qumran und der Ursprung des Christentums. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1958. 174 Seiten.

Der Titel des Buches weist auf ein sehr aktuelles Problem hin, dessen Darstellung jeden Leser anziehen muß. Nach einer kurzen Beschreibung der Sekte von Qumran sucht Da-

niélou ihren Einfluß auf das werdende Christentum und die junge Kirche an Hand von Ähnlichkeiten in beiden herauszuschälen. Mit besonderer Aufmerksamkeit studiert er — als Widerlegung von Dupont-Sommer und Wilson — das Verhältnis des Lehrers der Gerechtigkeit zu Christus, wobei er aber wohl etwas zu breit scheint. Im allgemeinen wird der Einfluß von Qumran eher zu groß eingeschätzt. Der Irrtum, daß die Hasmonäer nicht Priester gewesen seien (Seite 149), entstellt etwas die Anfangsgründe der Qumrangemeinde, ist aber bereits im Verlag bemerkt worden. Das Buch, das rasch geschrieben zu sein scheint, gibt eine gute Übersicht über die Probleme, die Übersetzung von Professor Othmar Schilling ist sehr fließend und stilgerecht.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Warnung

Wie uns ein Seelsorger berichtet, soll ein gewisser *Eugen Rudzinski* aus Deutschland, der sich als Theologiestudent und Alumno des Germanikums in Rom ausgibt, bei Geistlichen vorsprechen, um Geld und Bücher zu erschleichen. Nach Erkundigungen in Rom, handelt es sich um einen Hochstapler, vor dem wir Seelsorger und geistliche Häuser nur warnen können.

Redaktion

1 barockes

Kruzifix

Holz bemalt, Korpus-Größe 68 cm.

1 barockes

Kruzifix

Holz bemalt, Größe 103 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Violette

Stolen, Kaseln, Ministrantenkleider für die Fastenzeit. — Material zur Selbstverarbeitung. Lichte Stoffe zur Altar- und Kreuzverhüllung bitte frühzeitig bestellen.

J. Sträble, Paramente, Luzern



Geplegte, vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch- und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG

TELEFON (042) 4 00 41

Verleidigte Meßweinflieferanten

WURLITZER
ORGEL

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgenommen

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchengestaltungen und neuzeitlicher Paramente. — Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder u. kirchlichen Textilien, Kirchen- und Vereinsfahnen, Baldachine.

Röbligasse 12, Luzern, Telefon (041) 3 73 48

Eine Novität

monatelanger Versuche der schweizerischen Textilindustrie. Der dunkelgrau melierte Idealmantel ATMOOS läßt die Transpiration durch das Gewebe, ist aber ein ganz hochwertig waserdichtes Gewebe aus $\frac{1}{3}$ Baumwolle und $\frac{2}{3}$ Diolen. Der Mantel ist komplett doppelt aus gleichem Stoff und trotzdem nicht 1 kg schwer. Ein feiner Reismantel, diskret, unempfindlich. Bestellungen auf Ostern lieferbar. Modellstück zur Verfügung. Spezialitäten in Priesterkleidern seit 35 Jahren.

J. Sträble, bei der Hofkirche, Luzern

1 barocke

Madonna mit Kind

Holz bemalt, Größe 133 cm.

1 barocker

Antonius mit Kind

Holz bemalt, Größe 123 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Leonhardsgraben 48, Tel. 061/239910 Montag.

Laudate

zu Originalpreisen
aus d. Buchhandlung

Regina Brugg

Bahnhofstraße 20
Telefon 056/40088

Heim-Osterkerzen

Wir entzünden unsere Kerze an der großen Osterkerze in der Kirche. Wir tragen das hl. Licht durch die Nacht zu den zu Hause Gebliebenen. Wir entzünden es wieder bei den gemeinsamen Mahlzeiten der österlichen Zeit od. in besinnlichen Stunden. Größe: 22 cm hoch, 4 cm Durchmesser. Zeichen: Kreuz, A und O, Jahreszahl. Preis Fr. 3.— (Wust und Porto inbegriffen). Gruppenweise Bestellungen (evtl. durchs Pfarramt od. einen Verein) ersparen Mühe und Kosten. Bestellungen sind zu richten an:

Aktion für katholische Schulen, Krähbühlstraße 50, Zürich 7/44, Telefon (051) 32 55 33.

Seriöse, zuverlässige Person, mittleren Alters, sucht Stelle als

Haushälterin

in Kaplanei. Bescheidene Ansprüche. — Offerten unt. Chiffre 3373 erbeten an die Expedition der «Kirchenzeitung».

KELCHE MONSTRANZEN TABERNAKEL KERZENSTÖCKE

In gediegener Handarbeit nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Kenzler
EDELMETALLWERKSTÄTTE

CHAM (Zug)
Tel. (042) 6 11 67

Turm-Raffel

für die Karwoche, Spezialkonstruktion von guter Wirkung, durch einen Knaben leicht bedienbar. Bestellung jetzt erbeten. — Handraffeln, paarweise abgetönt. — Osterleuchter können jetzt noch in jeder Größe und jedem Material ausgeführt werden. — Weihwasserbehälter von 20 bis 60 Liter, mit Ständer oder an der Wand.

J. Sträble, Kirchenbedarf, Luzern, bei der Hofkirche

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Verleidigte Meßweinflieferanten

Vergoldungen

von Kommuniontellern, Ziborien, Kelchen, Taufgarnituren können jetzt noch mit aller Sorgfalt auf Ostern frühzeitig ausgeführt werden. Zuverlässige Gewichtsveredelungen durch Fachleute, welche nur diese Spezialarbeit für Goldschmiede und Fachgeschäfte ausführen. Garantie für jede Lieferung. Hartversilberung der Rauchfässer mit Glanzpolitur von doppelter Haltbarkeit wie normal. Eilarbeiten von Montag bis Samstag lieferbar.

J. Sträble, ARS PRO DEO,
Telefon (041) 2 33 18, Luzern

paramente

handweberei und
künstlerische mitarbeiter
im atelier

heimgärther+co.

wilst.g.

beratung und anleitung
für privatpersonen

Ein hübsches Geschenkbandchen zur Schulentlassung

Samen im Wind

Ein Stundenbuch für junge Mädchen

Herausgegeben von P. Michael Jungo, OSB
80 Seiten. Mit 6 Zeichnungen von Robert Geißer. Zweifarbig gedruckt. Kt. Fr. 3.90, Pbbd. Fr. 4.90

J. Hüßler: Ein edel gestaltetes Büchlein, das man mit Freuden zur Hand nimmt. Eine reiche Auslese von Texten schönster Prägung aus allen Winden spricht zu den Mädchen «zwischen Schule und Beruf», zu einer Art also, zu der nicht leicht zu reden ist. Hier aber geschieht es in so schöner und ansprechend gemessener Weise, daß auch die Klugheit, die dem Bändchen zu Gevatter stand, hoch zu rühmen ist. Das Büchlein wird von selbst seinen Weg machen, weil jede Seite — und auch die prächtigen Zeichnungen von Geißer — für sich selbst Zeugnis ablegt.

«Vaterland»: Dem äußern Eindruck dieses Bändchens entspricht der Inhalt: geschmackvoll, unmittelbar ansprechend, modern.

«Kompaß»: In dem schmalen Bändchen liegt ein köstlicher Schatz verborgen: Die Weisheit und Lebenserfahrung von Männern und Frauen, die wohl berufen sind, junge Mädchen mit ihrem klaren und ruhigen Wort durch frohe, besinnliche und schicksalhafte Stunden zu begleiten.

«Die christliche Familie»: Diese Sammlung ist frei von jeglichem sentimentalen und moralisierenden Ton.

 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN



Kirchenglocken- Läutmaschinen

pat. System
Gegenstromabbremungen

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

ges. geschützt

Referenzen: Kathedrale Solothurn, Pfarrkirche Goßau, Hofkirche Luzern, Klosterkirchen Einsiedeln und Mariastein, Kathedralen St. Gallen und Chur, Dom Mailand usw.

40jährige Erfahrung — betriebssicherste, beste Läutmaschinen

Stil- und kunstgerechte Ausführung von

Restaurationen sowie Konservierungen

von Altären, Figuren und Gemälden. Neuvergoldungen von Turmhühen und Turmkreuzen. Anfertigungen von Stilrahmen.
Beste Referenzen.

Oskar Emmenegger-Giger, Restaurator, Immensee (Schwyz)
Tel. (041) 81 14 19

KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen,
das Kilo zu Fr. 4.50

PAUL TINNER-SCHOCH, Sakristan, MÖRSCHWIL (SG)
Postscheck IX 1303 Telefon (071) 9 63 36

Kirchenleppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telefon 041 - 2 05 44

RÜETSCHI**★AARAU★**

Glockengießerei
H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

**Erstbeicht-Unterricht**

von PFARRER FRANZ ODERMATT †
 Preis pro Büchlein 70 Rappen. 32 Seiten.

Erstkommunion-Unterricht

von PFARRER FRANZ ODERMATT †
 Preis pro Büchlein 70 Rappen. 28 Seiten.

Beide Unterrichtsbüchlein sind reich bebildert, in langer Praxis erprobt und von zahlreichen Seelsorgern warm empfohlen.

Verlag Paul Wiget, Schwyz Telefon (043) 3 21 59

Das neue Testament

(Stuttgarter Keppelbibel)

übersetzt und mit Erklärungen versehen von **Prof. Dr. P. Ketter**

544 Seiten mit einer Karte

Schulausgabe	Leinen grün	Fr. 2.75
	Leinen rot schwarz	Fr. 5.50
	Leder rot, schwarz, braun	Fr. 14.30
	Bei Mehrbezug Stufenrabatt	

In Einzelteilen:

Das Matthäusevangelium / Das Lukasevangelium	
Das Markusevangelium / Das Johannesevangelium	
Die Apostelgeschichte, kart.	Fr. —.30
Bei Mehrbezug Stufenrabatt	

Die Psalmen

übersetzt von **Prof. Dr. P. Ketter**, 208 Seiten

Leinen	Fr. 3.90
Leder rot und blau	Fr. 11.—

Familienbibel

übersetzt und erklärt von **Prof. Dr. P. Ketter**, 480 Seiten

Leinen	Fr. 16.70
Kunstleder	Fr. 21.45

Die Apostelgeschichte

von **P. Johann Perk**

Werden und Wachsen der jungen Kirche. 250 Seiten mit einer Karte. Leinen Fr. 11.20



Verlag Räber & Cie., Luzern

Hausrezept bei beginnender

Erkältung

Bei den ersten Anzeichen einer beginnenden Erkältung, wenn es in der Nase kribbelt, wenn man rauhen Hals und Frösteln verspürt, sollte man sofort etwas dagegen tun. Versuchen Sie folgendes Hausrezept:

2—3 Teelöffel Melisana in etwas heißes Zuckerwasser abends vor dem Zubettgehen einnehmen. Oft ist dann schon am andern Morgen die Erkältung weg.

Melisana, der echte Klosterfrau-Melissengeist unter Zusatz weiterer Heilkräuter, hilft Ihrem Körper die Erkältung abwehren.

Dieses Hausmittel sollte in jeder Hausapotheke stets griffbereit sein, hilft es doch auch bei vielen Beschwerden des Alltags, wie nervöse Verdauungsstörungen, Unwohlsein und schlechten Schlaf. — Melisana ist in Apotheken und Drogerien erhältlich. Flaschen zu Fr. 1.90, 3.30, 5.70 und 11.50

Melisana hilft

**Kirchenfenster**

Farbiger Glasbeton

Luzernische Glasmalerei

Eduard Renggli · Luzern

ALTAR KERZEN

garantiert 100 % Bienenwachs
 garantiert 55 % Bienenwachs
 Kompositionskerzen

sowie Kerzen für «Brennregler»
 Weihrauch und Rauchfaßkohlen
 Anzündwachs

Kerzenfabrik

Karl Müller ALTSTATTEN ST.G.

AG.

Bischöfliche Empfehlung